

„Es ist
s Weih-
nacht und
die Musi-
en allen
Zeitungen
dah die
wurden
mindesten.
Weiter
jungviele,
von drei
den 167
— e Wehr-
dissellen
zu Ditt-
frühe-
der Herren
sche des
ugföhre
r treue
direktor
g. Vör-
des Jäh-
Tischba-
te. Bei
mon bei
—.

it beson-
stark be-
vor eine
wie noch
a wir da
„Maria,
e jagen“.
Unter
elhnachts-
hört vor
Zeit und
line ganz
em Niki-
ganz in
sonderem
der mit
der über-
tauschung,
lichen des
noch ein
—L

lieder des
ndseiter
die Turn-
Die weib-
Untere
d Regen-
nt: Renet-
zung und
und ver-
rade des
en. Nach
Entwick-
sicherer Ge-
samt ernste
tzt an den
der Abend

Mitglieder
Gemeinde-
sade Statt-
ter H. S.
entlichen
C. W.
en Tod.
erger Glut
kommen-
nen. Beim
d, dem et
enhaus er-

Der Waldschmied

ROMAN VON RUDOLF UTSCH

VERLAG ALFRED BECHTHOLD, BRAUNSCHWEIG, ROONSTRASSE 23

12. Fortsetzung.

Deshalb begann er — die Worte kamen über seine Lippen, als ob jedes einzeln und nur mit Mühe darüber zu bringen sei:

„Du brauchst keine Angst zu haben, denn ich tue dir nichts . . .“ Es wünschte ihm in der Seele, sie wohnte sich gegen das, was er sagen wollte. Eine Weile dauerte es, bis er wieder sprechen konnte: „Nein, ich tue dir nichts zu leide. Ein Knecht würde dir vielleicht was antun, doch ich bin kein Knecht, wenn du es auch glaubst. Ich habe dich hierhergeschleppt, um dir zu beweisen, daß ich in der Schenke nicht gelogen habe. Was ich in der Schenke sagte, das sagte ich im Raum, das sagte ich, weil mich meine Kumpel zum Widerpruch trieb . . . Doch ich lag und prahlte nicht, denn du siehst ja jetzt, daß du in meiner Gewalt bist und daß ich mit dir tun kann, was ich will! Du siehst auch, daß mir die Trauben wirklich zu saul sind, und daß ich sie mit Freuden dem Bassenstein überlasse!“

Wiederum schwieg er. Schweigtropfen standen ihm auf der Stirn. Es war nicht leicht, zu einem Wesen so zu sprechen, das es über alles liebte. Sie lag reglos im Dunkel und starrte zu ihm auf. Er fuhr fort:

„Ich habe dich geraubt, um dir zu beweisen, daß du mir trotz deiner hohen Geburt und deiner schönen Farbe nichts bist, daß mir die Trauben wirklich zu saul sind. Du sollst dich nicht rühmen können, von mir, dem Waldschmied, geliebt worden zu sein. Denn ich liebe dich nicht! Jede Bauernmagd wäre mir lieber als du! Ich, der Knecht, kann keine Heuchlerin lieben!“ Und er schrie noch einmal die Lüge aus sich heraus: „Lieben tue ich dich nicht! Du kannst nur das Weib eines Bassensteiners werden, aber nicht eines Waldschmieds wie ich einer bin! Mit dem Bassenstein hat du wenigstens den Dunkel gemeinsam, mit mir aber nichts!“

Seine Worte trafen sie gut. Sie trockn Zusammen auf der Brust, drückte sich gegen die hintere Holzwand der Hütte, als ob sie vor den Worten fliehen wolle. Wenn es nicht gewesen wäre, so hätte Wandulf ein blutleeres Gesicht gesehen, in dem es kampfhaft zuckte, in dem sich der Schmerz einer Schwertgetroffenen und enttäuschten Seele widerrief.

Er ging zum Eingang, durch den der Mondchein schräg in das Dunkel der Hütte stach.

„Dies wollte ich dir nur sagen,“ versetzte er dort, ohne sich umzudrehen, „deshalb brachte ich dich nur hierher. Es sollte dir nichts geschehen . . .“

Sein letzter Satz echte in Erallinde nach. War ihr denn nichts geschehen? Er ahnte nicht, welche Wunde er ihr geschlagen. Sie hättetant austreichen können, so furchtbar schmerzte sie diese Wunde. Kein Wort sagte sie. „Denn ich liebe dich nicht!“ Diese Aussage lähmte ihre Zunge.

Und als er im Eingang stand, sagte er noch:

„Ich werde dir einen Kühler schicken, der dich nach Hause geleitet . . .“

Dann ging er fort. Allmählich verholtete sein Schritt. Draußen glitt eine Eule über die Wipfel hoher Baumriesen und schauerlich tönte ihr Schrei in die Stille der Nacht. Ein Vöglein sprang vor der Hütte und suchte Schutz unter dem Giebeldecke vor dem scharfen Blick der nächtlichen Nässe.

Erallinde hatte sich erhoben, sie lehnte wie gebrochen an einer Wand in der Hütte. Es frost sie auf einmal, es war ihr so kalt geworden, die Zähne zitterten leise aneinander. Auch in ihrem Innern war es kalt geworden, und diese Kälte hatte Zorn und Wut mitgebracht, wenn nicht gar — Ha!

Der Köhler kam. Es war ein alter Mann mit wallendem Bart, einer jener Freunde des Waldes, des Feuers und des Erzes. Vor der Hütte zog er den breitrandigen Hut.

„Ich soll Euch nach Hause geleiten, hohes Fräulein!“

VII.

Es war noch vor Mitternacht, als der Ritter von Huben und der Junfer von Bassenstein mit mehreren Edlen und Reisigen vor der Waldschmiede die Werd antrieben und aus den Sätteln sprangen. Sie mieden jeden Lärm, sprachen nur flüsternd miteinander, nur die Waffen klirrten leise in das Geplätscher des Bachbaches. In der Schmiede zuckte nur noch ein schwacher Feuerchein über den schwarzen Wänden und ruhendem Werkzeug. Einem flüchtigen Blick waren die Männer in die Schmiede, gingen dann mit tiefsteilen Beinen auf die Behausung des Schmiedes zu. Es war eine niedrige, doch breite und geäußerte Blockhütte, von einem Strohdach bedeckt. Ein Teil der Männer umgingte das Haus, ein anderer stieß die Tür auf und drang mit entblößter Waffe ins Innere. Sie fanden den alten Schmied, noch auf einem Strohsattel liegend. Mehr als ein Dutzend kräftiger Arme hielt ihn nieder und band dem noch halb schlafenden Arme und Beine. Und als er fort zu streifen begann, drückte man ihm auch einen Knebel in den Mund. Ebenso erging es den zwei Gesellen, die auch im Hause wohnten.

Auch ließ der Ritter von Huben eine Fadell am Schmiedeputer entzünden und das ganze Haus durchsuchen. Von Dach bis ins Kellergewölbe. Die Männer taten dies gründlich und späten öffnen Auges in alle Ecken, warfen Truhen und Kisten um und lauschten gespannt, ob sie nichts Klingendes vernahmen. Denn sie alle hatten von dem Reichtum des Schmiedes gehört, und manche hielten den nächtlichen Einbruch für eine willkommene Gelegenheit, die Schätze des Schmiedes zu lehren. Aber sie fanden nichts — auch nicht den Menschen, den sie suchten.

Da befahl der Ritter von Huben, dem Schmied den Knebel aus dem Mund zunehmen. Der ging nun gleich an zu warten und zu fragen, was für eine Art es sei, fried-

liche Handwerker zu überfallen, und daß es ihn höchst überrasche, den Überfall von Leuten ausgeführt zu sehen, die sonst von Recht und Gesetz den Mund recht vollnahmen.

„Schweigt, Schmied!“ verachtete Ritter von Huben mit barscher Stimme. „Grad wegen Recht und Gesetz sehn wir hier! Wir suchen nicht Euch, sondern Euren Sohn. Der hat ein Verbrechen auf sich geladen, wie es seit Jahren in diesem Lande nicht mehr geschah. Euer Sohn hat meine Tochter geraubt!“

Da riss der Greis die Augen weit auf.

„Mein Sohn — Eure Tochter . . . ? Allmächtiger Gott, das ist wohl doch nicht möglich!“

„Zawohl!“ schrie der Bassenstein, „und wenn wir den Burschen kriegen, so soll ihn der Teufel holen. Nun tut nicht so, als ob Ihr von der Sache nichts wüßt. Ihr leidet mit dem Sohn im Bunde . . .“

Der alte Schmied mach den leichtfüßigen Schwäger mit einem zornigen Blick.

„Mein Sohn hat das nicht getan!“ rief er.

„Gemach, Schmied, er ist doch gesehen worden!“ meinte ein anderer Ritter.

„Mein Kind hat er entführt, mein einziges geliebtes Kind! O Gott, es ist nicht zu glauben! Ein Schmied wagt es, die Tochter eines Edelmannes zu rauben! . . . Das ist Gottes Zorn über ihn komme! Wehe ihm — wehe ihm!“

„Mein Sohn hat es nicht getan!“ verteidigte der Vater hartnäckig. „Er vergreift sich nicht an einem wehrlohen Weib. Ich kenne doch meinen Sohn . . .“ Da brach er seine Rede jäh ab und richtete den Blick wie abwendend auf die Decke. Ja, er kannte seinen Sohn. Es war doch ein Sämling mit Leib und Seele und außer den guten Eigenschaften der Sämlingsherren Schnappähnle behielt er sicherlich auch ihre Raublust. Es war schon möglich, daß der ererbte Troy im Blut ihn dazu getrieben, sich Verweigertes mit Gewalt zu nehmen. Wie die Väter, so die Söhne. Er, der Alte, war dem blutigen Strafgericht des Trierers entkommen; für seine Untaten hatte er jahrelang gebüßt. Wie lange war er als heimatloser und vogelreicher Mann in der Welt umhergeirrt, bis er endlich auf dieser Stätte sich die Heimat wiedergewonnen und Namen und Stand vergessen, in der Arbeit weiter zu führen suchte. Doch die Strafe nahm ihres keiner Ende. Nun kam wohl das Furchtbare. Gott traf ihn durch seinen Sohn, den er über alles liebte.

Von nun ab verteidigte der Greis ihn nicht mehr. Er sagte nichts zu den Worten des Bassensteiners, daß man sich wenigstens des Alten vergewissern müsse, denn wenn man den Sohn nicht finde, so könne man an ihm die Schmach rächen, die nicht nur dem von Huben, sondern allen Edlen des Landes angetragen worden; die Tat verlangte Sühne, und es sei bei Greis, daß, wenn der Täter nicht zu treffen sei, die Sühne für ihn fühne.

Man riss den Greis von seinem Lager und zerrte ihn aus dem Hause. Man band ihn fest an den Sattel eines Pferdes, und so zog ein Trupp mit ihm fort ins Tal, der Burg des von Huben zu. Die Reisigen ließen ihn tüchtig zwischen den Gauen laufen und sparten auch nicht mit Püssen und Stoßen, wenn er stehenblieb, um Niem zu schöpfen.

Auf der Burg warf man den Alten in den festesten Turm, und die empörten Bewohner waren froh, wenigstens den Vater des Täters in höherem Gewahrsam zu wissen. (Fortsetzung folgt)

Merkwürdigkeiten

Der König schwiegt.

Friedrich II. von Preußen hatte seinen Offizieren streng unterjagt, zum Maskenball nach Berlin zu kommen. Ein junger Räuber aber übertrat das Gebot, denn in Berlin wohnte seine Liebe, mit der er das Fest gemeinsam begehen wollte. Er hatte allerdings große Angst, als er den Ballsaal betrat, aber er beruhigte sich selbst damit, daß seine Rose ihn unkenntlich machen würde. Gestört wurde er in seinem Glühen, als sogar seine Herzengarde ihn zunächst für einen Fremden hielt. Erst als er sie an mehrere kleine Erlebnisse erinnerte, von denen eben nur zwei lebendig allein etwas wissen, glaubte sie ihm. Doch der Preußenkönig erkannte ihn trotz der Rose. Er ging auf den Offizier zu und fragte mit verschämt Stimme: „Seid Ihr nicht ein Offizier aus Potsdam?“ Der junge Mann, äußerlich darüber, daß er nun doch erkannt war, sprach den Verkleideten an: „Awwohl! Aber einen Hundsott nenne ich den, der das weiter sagt!“ Dann verschwand er schnell, weil er fürchtete, der Fremde würde von dem Erkennen Gebrauch machen. Am nächsten Morgen erschien der König zur Hochparade in Potsdam. Er rief den Offizier zu sich. Bleich und aufgeregt trat der Ungehorsame näher. Er glaubte jetzt zu wissen, daß man dem König das Verbreten des Gebotes gemeldet hatte. „König herum! Ich habe Ihnen leider etwas zu sagen“, kommandierte Friedrich und flüsterte dem jungen Mann ins Ohr: „Von heute an ist Ihr Hauptmann. Aber ein Hundsfott, der es weiter sagt!“ Schweißend verbogte sich der Offizier. Wenn ihn seine Kameraden fragten, wo ihm der König zugestutzt habe, schüttelte er nur den Kopf. So lief der Herr Hauptmann ein Jahr herum, ohne daß jemand ihm die seinem neuen Dienstrade entsprechende Ehre erwiesen hätte. Dann gab der König ihm die Erlaubnis, die Beförderung bekanntzugeben und der Bogleiterin vom Maskenball die Hand fürs Leben zu reichen.

Wozu alte Gaslaternen gut sind.

Selbst die Londoner ihre konservative Einstellung jeweils zurückgedrängt haben, sogar auf einigen Hauptverkehrsstrecken der City die altmobilen Gaslaternen durch elektrische Beleuchtung zu ersetzen, steht die Londoner Deffentilflicht vor einem neuen Problem: was wird aus den alten Laternen? Es sind nämlich nicht weniger als 3250 Gaslaternen, die nach fast hundertjährigem Gebrauch der Elektrizität haben weichen müssen und in einem großen Lagerhaushalt ihres Schlosses herren. Der „Daily Telegraph“ gibt seinen Lesern einen Rat: er findet, daß sich die Laternen vorzüglich zur Aufzucht von Frost- und wetterempfindlichen Pflanzen eignen, und empfiehlt, in den Minnengärten, auf den Balkonen oder auch nur auf dem Fensterbrett einige der Laternen aufzustellen, in denen sich seltsame Kakteen, Orchideen und Zwergpalmen auszeichnen würden. Tatsächlich sieht man auch schon in den Straßen Londons die ersten Blumentöpfe, die früher die City erleuchtet haben.

Der Rechte der Garibaldi-Freimaurer.

91 Jahre alt verstarb zu Genoa Egisto Gioelli, der leichte der Freimaurer Garibaldi, die an dem berühmten Zug der Tausend auf Sizilien teilgenommen haben. Gioelli hatte sich mit 17 Jahren aus dem elterlichen Hause entfernt und sich dem Freiheitskämpfer Garibaldi angeschlossen. Er war ein tapferer Soldat, und nachdem er in der Schlacht bei Milazzo verwundet

worden war, wurde er zum Lieutenant befördert. Gioelli mochte die gesamten Geldzüge Garibaldis mit. Später wurde er als Offizier in das Bergalleri-Korps eingezogen. Dort hat er bis zu seiner Pensionierung Dienst getan. Der alte italienische Freiheitskämpfer, dem im Laufe der Zeit mehrere Kriegsauzeichnungen verliehen worden sind, war und blieb bis zu seinem Ende leidenschaftlicher Anhänger Garibaldis.

Die Technik des Westens und die Weisheit des Ostens.

Ein Europäer, der kürzlich die Stadt Thington auf der Durchreise passierte, beobachtete während des halbstündigen Aufenthaltes einen älteren chinesischen Arbeiter, wie er, mit einem langstieligen Hammer bewaffnet, am Zug entlang ging und gegen jedes einzelne Rad kloppte. Der Europäer fragte den Chinesen: „Wächst du diese Arbeit schon lange?“ „Mehr als zwanzig Jahre, Herr, noch von den Deutschen her.“ „Und warum tuft du das?“ Der Chinese zog die Achseln bis über die Ohren empor: „Leider habe ich vergessen, die Deutschen danach zu fragen.“

Röhrt mich nicht an!

In Hollywood werden die berühmten Filmschauspieler von begeisterten Autogrammsammlern sehr stark belästigt. Mit gutem Humor ertrugen bisher die göttlichen Filmdivas die Begeisterung ihrer Anhänger. Der Schön Katherina Hepburn und Mac Welt sind die leidenschaftlichen Autogrammsammler dennoch aus die Nerven gezaubert. Jedesmal, wenn sie ihre

Studios aufsuchen wollen, werden sie von den Autogrammjägern ganz abschreckend bedrängt. Katherine Hepburn erfand nun gegen die Jünglinge ein sehr probates Mittel. Sie ließ die Tür ihres Kraftwagens mit einem elektrischen Kabel verbinden. Wenn sich also jehlte die Autogrammjäger an das vorfahrende Auto herantrachten, dann erhalten sie jedesmal einen kleinen elektrischen Schlag. Röhrt mich nicht an! Das ist die Warnung, die Katherine Hepburn ihren allzu jünglichen Freunden zuruft. Und die leidenschaftlichen Autogrammjäger müssen sich wohl oder übel damit abfinden, ihre Bewunderung weniger stürmisch und gewissermaßen „aus der Ferne“ zu äußern. Katherine Hepburn aber kann nun wenigstens pünktlich und ohne längeren Aufenthalt die Studios in Hollywood erreichen.

Ein Chirurg, der nicht operiert werden will.

Der in meisten Kreisen bekannte ungarische Unioveritätsprofessor Dr. Wilhelm Taussler, der Gründer des ungarischen Mutter- und Säuglingschutzes, ist am Dienstag auf tragische Weise ums Leben gekommen. Professor Taussler, der im 84. Lebensjahr stand, litt seit längerer Zeit an einem schweren Darmleiden und sollte sich einer Operation unterziehen. Obwohl er selbst in seinem Leben viele Tausende von Operationen ausführte, hatte Taussler in den letzten Wochen eine außergewöhnliche Scheu vor der Operation. Als man ihn am Dienstag in die Klinik bringen wollte, stand man ihn tot im Bett auf. Taussler hatte sich erschossen.

Ehescheidung im Haus Bourbon?

Es scheint, daß die bürgerlichen Ehen, die von königlichen Prinzen eingegangen werden, unter einem Unstern stehen. Vor ein paar Tagen wurde bekannt, daß sich ein dänischer Prinz mit seiner bürgerlichen Gattin, der Tochter eines kanadischen Multimillionärs, scheiden lassen möchte. Jetzt melden die Blätter, daß auch die Ehe des ehemaligen Kronprinzen von Spanien vor der zivilamtlichen Auflösung stehe.

Diese Scheidung des Prinzen von Asturien — das ist die offizielle Vereidigung für die spanischen Kronprinzen — bildet das Tagessgespräch der sogenannten mondänen Salons, genau so wie seinerzeit der Prinz alle Kloßknäuler in „Zwang“ lebte, als er vor einem Jahr das kubanische Fräulein Edelmira Sampedro-Docja gegen den Willen seines Vaters heiratete. Die Ansichten waren damals geteilt. Die einen standen es rüttend und romantisch, daß ein leibhaftiger Prinz aus ältestem europäischen Geschlecht ein einfaches Fräulein Sampedro ehelichte, die andern nahmen Anstoß daran, daß sogar ein Bourbon eine Renaissance einläßt. Einig war man sich immerhin darin, daß die Sache eine Liebesheirat war, und das verhinderte schließlich die Gemüter, wenn auch König Alfons, der damals schon zwei Jahre im Exil lebte, bis jetzt nicht dazu zu bewegen war, seinen Segen dem jungen Paar zu geben.

Ganz genau weiß man nicht, was den Scheidungsgrund abgeben soll, sofern überhaupt eine Scheidung in Betracht kommt, denn der Prinz ist bekanntlich ebenso wie seine Frau katholisch, und man hat zunächst noch keine Gewissheit, daß beide sich über die Grundsätze ihrer Kirche hinwegsehen wer-

den. Als sehr wahrscheinlich gilt, daß die bekannte Krankheit des spanischen Prinzen die Ursache dafür ist, daß der Prinz, der sich seit seiner Heirat Graf Covadonga nennt, von seiner Gattin verlassen worden und sie mit ihren Eltern nach Cuba abgereist ist. Der spanische Thronfolger leidet ja, wie alle Welt weiß, an leiser durchdringender Unterkrankheit, die trockt mancher Reisender mitteilen aus der Welt der Wissenschaften wohl auch heute noch als unheilbar gelten muß. Ob die Gerichte die Krankheit des Prinzen als Scheidungsgrund anerkennen werden, ist eine Frage für sich. Die Kubanerin wird sich darauf berufen können, daß sie die Krankheit ihres Mannes vor der Heirat nicht kannte.

Der Prinz von Asturien hat noch zwei Brüder, von denen der eine, Prinz Juan, in der englischen Marine dient, und auffällig auch unter den Männern des englischen Königsbootes während der „Marine-Woche“ zu sehen ist. Man will wissen, daß alle drei Königssohne schwer krank sind. Der zweite Sohn des Königs Alfons, Prinz Jakob, ist todt, und der eben erwähnte Prinz Juan soll das gleiche durchdringbare Leiden geerbt haben wie sein ältester Bruder.

Bearbeiteter Beitrag: Georg Windfuhr. Bearbeiter Dr. Gerhard Deszel.

Verantwortlich für den politischen und Sachteil: Georg Windfuhr; für Politik und Kultur: Dr. Gerhard Deszel; für Kunst und Kultur: Theodor Winkler, Dresden.

Verantwortlicher Auslandsredakteur: Hermann Schmitz, Stockholm.

Druck und Verlag: Hermann Schmitz, Stockholm. Postfach 12.

D. A. XI. 34: 5437.